

ein einmüthiges Handeln mit ihm in Aussicht stellte. Gegen die Herzoge und Bischöfe der übrigen Stämme, welche ihm innerlich abgeneigt waren, gewann er die Ministerialen des Reiches und verschiedene Reichsstädte, besonders Worms. Dieser Stadt blieb er sein Leben lang dankbar und beschenkte sie mit mehreren Freibriefen. Nach langen Unterhandlungen und Versuchen, eine Streitmacht gegen seine Feinde zusammenzubringen, wurden endlich im Februar 1074 im königlichen Lager zu Gerstungen Unterhandlungen mit den Sachsen angeknüpft. Heinrich bewilligte alle Forderungen der Sachsen. Als er aber die Vollziehung der Bedingungen hinausshob, wurde er von den Sachsen in Goslar eingeschlossen und zur Schleifung seiner Burgen gezwungen. An der Harzburg ließ Heinrich zum Scheine bloß die Außenwerke abtragen; das Volk aber drang mit Gewalt ein und zerstörte sämtliche Gebäude, ohne auch nur die Kirchen zu verschonen. Auf dieß hin schickte Heinrich eine Gesandtschaft an den Papst, um seine Hilfe gegen die Verwüster und Zerstörer der Heiligthümer anzurufen, und traf dann, bloß noch von dem Rachegefühl getrieben, insgeheim Rüstungen zur gänzlichen Unterdrückung der Sachsen. Es gelang ihm, einen großen Theil der Gegner auf seine Seite zu bringen. Mit einem ebenso zahlreichen als wohlgerüsteten Heere, für welches fast das ganze Reich aufgeboten worden war, und bei welchem sämtliche Herzoge und Bischöfe erschienen, wurden die Sachsen den 9. Juni 1076 bei Homburg an der Unstrut überfallen und nach einer äußerst hartnäckigen Gegenwehr gänzlich geschlagen. Ihre Abtheilungen sollten dem Friedensvertrage zufolge einzelnen Fürsten zur Verwahrung übergeben werden, bis ein allgemeiner Beschluß über sie gefaßt wäre. Sie wurden jedoch von dem Könige, der sich von seinen bösen Rathgebern bereden ließ, in entfernte Provinzen geschickt, und die vornehmsten Burgen wurden wieder aufgebaut. Nun schien der Willkür des 25jährigen Königs kein Hinderniß mehr im Wege zu liegen. Allein während er jetzt auf der Höhe des Glücks zu stehen glaubte, erhob sich ihm ein anderer Gegner, dessen Macht nicht durch rohe Gewalt zu brechen war. Gregor VII. hatte, wie in andere Länder, so auch nach Deutschland im J. 1074 Legaten geschickt, um die Beschlüsse der römischen Kirchenversammlung gegen Simonie und Priesterconcubinat durchsetzen zu lassen. Als Heinrich zu Bamberg, wo er Ostern feierte, die Ankunft dieser Legaten, bei denen sich auch seine Mutter Agnes befand, erfuhr, eilte er ihnen bis Nürnberg entgegen. Dieselben weigerten sich jedoch, mit ihm Gemeinschaft zu pflegen, wenn er nicht zuvor fünf seiner von Alexander II. auf den Rath der Kaiserin Agnes gebannten Räte von sich entferne und von dem Fluche der Kirche, den er durch Verkauf geistlicher Pfründen sich zugezogen, sich durch Buße befreie. Auf die inständigen Bitten seiner Mutter gab Heinrich nach und willigte auch in die Forderung der Legaten, mit Zustimmung der Bischöfe eine Kirchenver-

sammlung in Deutschland zu halten. Das Verlangen des Papstes fand jedoch den bestigsten Widerstand im Clerus. Nichtsdestoweniger ging Gregor VII. im folgenden Jahre noch einen Schritt vor und erließ auf einer zweiten großen römischen Kirchenversammlung den für die Staatsgewalt noch ungleich wichtigeren Beschluß hinsichtlich der Laieninvestitur, welche überhaupt der Angelpunkt des Kampfes zwischen Kaiserthum und Papstthum bis zum Jahre 1122 war. Nach dem Siege bei Homburg und nach Unterwerfung der Sachsen nahm Heinrich in seinen Briefen an den Papst einen kältern und weniger rücksichtsvollen Ton an. Dieser schickte im Anfange des Jahres 1076 seine Gesandten an den König mit einem Schreiben, worin er ihn an das Schicksal Sauls mahnte, welcher, nachdem er die Warnung des Propheten verachtet habe, von Gott verworfen worden sei. In Goslar, wo Heinrich von den Reichsfürsten die eibliche Versicherung erhielt, daß sie nach seinem Tode nur seinen Sohn Konrad, damals noch ein zartes Kind, zum König wählen würden, erschienen die Legaten mit der päpstlichen Aufforderung, der König möge dem Umgange mit den excommunicirten Räten entsagen, sich von einem untadeligen Bischofe die Absolution ertheilen lassen und rücksichtlich der Investitur mit dem Papste in Unterhandlungen treten. Im Geheimen theilten ihm die Legaten noch mit, er verdiene, falls er keine Beweise einer Sinnesänderung geben wolle, mit dem Banne belegt und des Reiches beraubt zu werden. Voll Erbitterung hierüber wies Heinrich die Legaten mit Verachtung und Schmach von sich und berief eiligst eine Kirchenversammlung nach Worms, um durch die Absetzung des Papstes, wie er glaubte, die Ruhe des Reiches zu befestigen. Auf die verleumderrische Anklage des Cardinals Hugo, eines Hauptgegners Gregors VII., wurde über den Papst fast einstimmig das Absetzungsurtheil gefällt. Bei der Nachricht hiervon unterlagte Gregor „dem König Heinrich, Kaisers Heinrich Sohne, die Regierung des ganzen deutschen Reiches und Italiens“, löste alle Christen von der Verpflichtung des Eides, den sie ihm geleistet hätten oder noch leisten würden, verbot jedermann, ihm als einem König zu dienen und sprach die Excommunication über ihn aus. Die mit dem Könige Unzufriedenen benutzten die Gelegenheit, ihm als einem vom Papste Gebannten den Gehorsam zu versagen. Die Aufforderung desselben, einen zur Wahl eines neuen Papstes nach Mainz berufenen Reichstag zu besuchen, wurde nicht beachtet, sondern es ward zu Tribur über die Absetzung des Königs und die Wahl seines Nachfolgers unter Vorsitz des Legaten beraten. Heinrich schickte während der daseibst gepflogenen Verhandlungen von dem gegenüberliegenden Oppenheim aus täglich Gesandte an die Fürsten, welche Abhilfe aller Beschwerden versprochen. Zuletzt ließen sie ihm erklären, daß sie die ganze Angelegenheit dem Urtheile des Papstes, welcher zu einer Kirchen- und Reichsversammlung nach